

## Johann Caspar Kerll

Dem berühmten Adorfer Organistensohn zur Erinnerung  
Von Bruno Günther, Organist, Adorf i. V.<sup>1</sup>

Unter den zur Zeit der Gegenreformation aus dem benachbarten Böhmerlande vertriebenen Protestanten befand sich auch der Exulant Caspar Kerll. Er verließ im Jahre 1625 seine Heimat, das durch die Beziehungen zu Dr. Martin Luther wohlbekannte Joachimsthal, und fand zu Adorf im Vogtland freundliche Aufnahme als Lehrer und Organist. Hier gewann er die Liebe des Bürgermeisters Elias Hertels Töchterlein, wie das Adorfer Trauregister in blasser Schrift verkündet, die ihm im Jahre darauf, am 9. April 1627, ein Söhnlein schenkte, das des Vaters Namen erhielt. An seiner Wiege stand Frau Musika Pate, und Gott Orpheus gab ihm Glück und Segen auf seinem ferneren Lebenswege. Den ersten Unterricht erhielt der Sohn vom Vater und studierte später auf Kosten des kunstsinnigen Erzherzogs Leopold Wilhelm in Wien bei dem Hofkapellmeister Giacomo Carissimi die Tonkunst und später bei Girolamo Frescobaldi, dem Organisten der Peterskirche, das kunstgerechte Orgelspiel. Der Ruhm des letzteren war so groß, daß nach Aussage der Zeitgenossen 30.000 Zuhörer zu St. Peter zugegen waren, als er das erstemal spielte, und um diese Kunst zu lernen unzählige Organisten, auch deutsche, nach Rom wanderten. Diesen beiden berühmten Männern verdankte Kerll die formalen Grundlagen, aber seine Natur war eigenständig genug, die zeitgenössischen Formen mit neuem, individuellen Inhalt zu füllen.

Neben seinem musikalischen Studium hat K. sich im Verkehr mit Jesuiten, die ihn, wie seinen Freund, den berühmten Wiener Organisten Froberger, zum Uebertritt zur katholischen Kirche veranlaßten, wissenschaftlich weiter gebildet, besonders in der lateinischen Sprache und Literatur.

Als der Kapellmeister des Münchner Hofes starb, wurde der erst 28jährige Caspar K. zum Nachfolger berufen. Er entwickelte hier eine überaus reiche Tätigkeit. Als Neuerer erscheint er zunächst in der deutschen Musikgeschichte in seiner Eigenschaft neben seinem vogtländischen Landsmann Heinrich Schütz (geb. 1585 zu Köstritz i. V.) als einer der ersten Opernkomponisten deutscher Abstammung, ebenso in seiner Stellung zur deutschen Orchesterkomposition ein das Gegebene frühzeitig Ergreifender und kraft seiner Natur selbständig weiter Entwickelnder; ganz besonders können wir diese Tätigkeit auf dem Gebiete des geistlichen Konzerts und der Orgelmusik verfolgen. In seiner Gesamterscheinung ist K. ebenso der Vertreter eines interessanten Kapitels in der Musikgeschichte des 17. Jahrhunderts, wie er in sich ein charakteristisches Stück allgemeiner deutscher Kulturgeschichte aus der Zeit nach dem 30jährigen Krieg verkörpert. Sein Wirken läßt sich nach vier Richtungen gliedern: die des Dirigenten, des Verwaltungsbeamten und Lehrers, des Instrumentalvirtuosen und des Komponisten.

K. hatte regelmäßige Aufführungen der Hofkapelle beim Gottesdienste, die Kammer- und Tafelmusik, die Festopern und Festkonzerte zu leiten. Er folgte mit seiner Kapelle auch dem Kurfürsten auf die Reise. K. hatte dabei viel zu tun betr. Fürsorge für die Chorknaben, Anwerbung von Musikern, Ausstellung von Gutachten, Aufsicht über die Instrumente. Ein besonderes Kapitel in Kerlls Münchner Tätigkeit, wie in seinem Leben überhaupt, bildete das Verhältnis zu den ihm unterstellten Musikern, seine Streitigkeiten mit den italienischen Solosängern, welche ihn auch aus München vertrieben haben sollten.

Während die Instrumentisten in der Hauptsache deutsches Material waren, setzte sich der Chor der Sänger aus Italienern, zum größten Teil Kastraten zusammen, darunter hervorragende Virtuosen mit berühmten Namen, über deren Erhaltung die Höfe damals eifersüchtig wachten (zwei derselben hatte der Kurfürst Johann Georg von Sachsen nach Dresden gezogen, der eine – Sartisto - wurde, dann Kämmerer und starb 1672 als Amtshauptmann von Dippoldiswalde). Unter diesem fremden Chorporsonal gab es viele, die gegen K. intrigierten und ihm das Leben sauer machten. K.'s Fähigkeit als Orgelvirtuose erweckte das Staunen aller Zuhörer: selbst der Kaiser war begierig, ihn zu hören, und sandte ihm das Thema zum Vortrage zu. K. nahm den Befehl mit Freuden an, bat aber, ihm die Aufgabe nicht eher vorzuzeigen, bis er auf der Orgelbank säße. Alsdann phantasierte er und machte

---

<sup>1</sup> Vogtländischer Anzeiger und Tageblatt, 1. April 1928

herrliche Sachen aus eigenem Kopfe, fing dann das Thema erst mit zwei Stimmen an, was den Anwesenden wunderlich vorkam. Als bald folgte ein Adagio und hierauf die Durchführung mit drei, dann mit vier Stimmen, zuletzt mit Hilfe des Pedals nicht nur mit fünf Stimmen, sondern noch mit dem Zusatz eines Gegenthemas, einer Abwechslung aus dem geraden in den ungeraden Takt, samt allen zur Doppelfuge gehörigen Kunststücken, was den Kaiser und den ganzen Hofstaat ungemein vergnügte.

Die vornehmste Arbeit K.'s bestand aber doch darin, neben Hofkapellmeister auch Hofkomponist zu sein, und welche produktive Tätigkeit er in dieser Periode als Komponist entfaltete, ist ganz gewaltig. Leider ist ein gut Teil von Kerlls Werken ganz oder teilweise verschollen, andere sind aus alten Inventarverzeichnissen bekannt, von den vorhandenen läßt sich nicht immer die Zeit der Entstehung angeben, sehr oft wurde auch der Autor weggelassen, weil man wußte, wer das Werk geschrieben hatte.

K.'s Tätigkeit als Kirchenkomponist zeigte sich in einer Anzahl von Messen, Kantaten und Arien, die eine Fülle schöner Melodien in seiner kontrapunktischer Bearbeitung bieten. Eine seiner Messen wurde Ostern 1665 in Dresden aufgeführt. Fast alle sind vokal, die milde, anmutige Ausdrucksweise gemahnt überall an Italien. Es ist kein Zweifel, daß K. an den Werken Palestrinas und der römischen Schule, andererseits aber auch an Schütz eifrige Studien gemacht hat.

K.'s dramatische Arbeiten zeigen sich in der Verarbeitung von Texten der Jesuitendramen, deren Partituren leider abhanden gekommen sind, und die hauptsächlich für die Hofgesellschaft bestimmt waren.

Im Jahre 1657 tritt K. mit dem „Orontes“, einer Oper nach einer italienischen Dichtung, auf den Plan. Die Hauptdarsteller, Zambonini und Sartisio, erhielten nebst K. vom bayrischen Kurfürsten goldene Ketten. Ein Jahr darauf wurde die Oper nochmals zu Ehren des in München anwesenden Kaisers Leopold aufgeführt. In dem sich anschließenden Ballett traten 1500 Künstler auf. Auf Anregung des Kurfürsten schuf der Meister 1660 die Oper „Ardelia“, der ein Jahr darauf sein „Erinto“ folgte. Was München nicht an Kräften besaß, mußte Italien stellen, ebenso die Ausstattung. K., auf der Höhe seines Ruhmes, führte das prächtige Werk zu Ehren des Erzbischofs von Salzburg zum zweiten Male in München auf. Das Jahr 1662 brachte die Geburt des bayrischen Thronerben Max Emanuel. Kein anderer als K. ward berufen, die Musik zu dem „festlichen Applaus“ zu schreiben; eine goldene Kette von 70 Kronen war sein besonderer Lohn. Damit war die Zahl seiner Opern noch nicht abgeschlossen. Bemerkenswert ist, daß 1671 die erste singende Frau am kurfürstlichen Hofe sich hören ließ; in der Oper wie im Theater waren die Frauenrollen bisher ausnahmslos den Kastraten übergeben gewesen. Für seine angestrenzte Tätigkeit auf den verschiedenen Gebieten bekam K. ein recht reichliches Einkommen, neben zahlreichen Gnadengeschenken auch noch eine Menge Naturalien: Brot, Bier, Wein. Der Kaiser verlieh ihm 1664 sogar den Reichsadler. K.'s Ehe mit Anna Katharina Egermeyer, einer angesehenen, aus dem Elsaß eingewanderten Münchner Familie entstammend, entsprossen acht Kinder. Aus den Namen der Paten, die aus der kurfürstlichen Familie oder der Hofgesellschaft gewählt wurden, zeigt sich, wie sehr man K. am Hofe schätzte. So sehen wir den Meister in München in einem prächtigen Wirkungskreise, umgeben von einer großen Familie, in Verhältnissen, die bei vernünftiger Wirtschaft durchaus auskömmlich sein konnten. Und all das gab der Meister 1673 plötzlich auf, obwohl er sich doch sagen mußte, daß er ohne Stellung ganz anderen Verlegenheiten wie bisher entgegengehen werde. Da entsteht wohl die Frage nach den Ursachen, welche ihn zu seinem Entschluß veranlaßten. Wir besitzen leider keine authentischen Nachrichten über die Streitigkeiten mit seinen Untergebenen, sicher ist der Hauptgrund in den Händeln mit den italienischen Künstlern der Hofkapelle zu suchen. Der Bruch kam jedenfalls dem kurfürstlichen Hofe unerwartet, aber der Kurfürst erhielt K. die Gunst und schätzte seine Kunst bis zu seinem Tode. Am 12. November 1673 siedelte der Meister nach Wien über. Hier lebte er einzig in der Stellung als Organist am Stephansdom. Während dieser Zeit ging es ihm in materieller Beziehung herzlich schlecht mit seiner vielköpfigen Familie: er wurde aber nach wiederholten dringlichen Gesuchen zum Hoforganisten mit 50 Taler monatlich ernannt. Er gab vielfach Unterricht: auch seinem berühmten Schüler Pachelbel (1665-1706 an der Sebalduskirche zu Nürnberg). Es ist wohl klar, daß K. unter den damaligen Organisten in Wien einen hohen Rang einnahm und sich bei bedeutenden Anlässen hören lassen durfte. Neben dem Orgelvirtuosen kam auch der Komponist wieder zu seinem Rechte.

Aber jetzt kamen prüfungsreiche Zeiten. 1679 brach in Wien die Pest aus, drei Jahre später starb auch seine Gattin. Obwohl K. in Wien seit 1677 ein annehmbares ständiges Einkommen hatte, lebte seine Familie weiter in beschränkten Verhältnissen. Unser Meister erfreute sich nicht lange ruhiger Tage. Die Türkengefahr zog herauf, 60 Tage wurde die Stadt eingeschlossen, aber in der Kunst fand der Schweregeprüfte Trost. Nach aufgehobener Belagerung griff K. zum Wanderstab und zog mit seiner Familie über Linz nach München. Hier ging es ihm anfangs recht schlecht, die Zahlung seines ihm zugestandenen Gnadengehalts blieb aus. In München hatte sich viel geändert, hier waren seine Gönner gestorben. Aber der Kurfürst, den er in der Kunst bis zu seinem 11. Lebensjahr unterrichtet hatte, und der ihn später noch schätzte, verordnete die Zahlung eines Gnadengehalts. Seinen Dank stattete ihm der Meister ab in einer ihm gewidmeten Vertonung. Wie sehr man K. immer noch verehrte, zeigte ein Künstler in einem Gemälde, auf dem er den Gefeierten in einer langen Allongeperücke darstellte. Aus seinen sympathischen Gesichtszügen, aus denen sich die kräftige Nase heraushebt, blicken seine milden und klugen Augen.

In München ließ K. auf eigene Kosten eine Auswahl seiner vorzüglichen Messen drucken. Kaiser Leopold gewidmet. Zu dieser Zeit unterrichtete der Meister unentgeltlich den jungen Elsässer Franz Xaver Murschauer (*Murschhauser*), Musikdirektor an der Münchner Frauenkirche. Aus der Wiener Zeit ist ein anderer berühmter Schüler J. Josef Fux (1698 bis 1740) zu erwähnen, in deren Lehrbüchern die Elemente der Krellschen Schule weiterleben.

K. starb am 13. Februar 1693, beweint von seiner zweiten Gattin, seinem talentvollen Sohne, der später in Wien lebte als tüchtiger Musiker, und zwei Töchtern - die eine ging in das Kloster, die andere war unglücklich verheiratet. In der Klostergruft der Augustiner in München wurde Caspar Kerll unter feierlicher Prozession begraben.

K. war zu Lebzeiten ein von den Ersten geschätzter Mann. Der späteren Generation, besonders den Mittel- und Norddeutschen, galt K.'s Lehre als altes Eisen. In der Praxis hingegen lebten seine Orgelstücke noch lange fort. Keinen Geringeren als Joh. Seb. Bach sehen wir in der großen Cis-Moll-Fuge des Wohltemperierten Klaviers sich vor der großen Messe non sinc quare verneigen, und vor allem Händel huldigte K. auf seine Weise, er war nicht nur Bewunderer seiner Orgelwerke, sondern verarbeitete sogar Kerlls Themen in seinen eigenen Werken. Es war nicht die Absicht des Verfassers dieses Artikels, das Schaffen Caspar Kerlls als Komponist einer ausführlichen kunstgeschichtlichen und ästhetischen Würdigung zu unterziehen, ihm lag es mehr daran, dem großen Meister in der Geschichte seiner Heimatstadt Adorf zu seinem 300. Geburtstag nachträglich ein Ehrenblatt zu widmen.

Benutzte Quellen: Das Pfarrarchiv zu Adorf, J. G. Walthers mus. Lexikon, Denkmäler der Tonkunst in Bayern, herausgegeben von Adolf Sandberger bei Breitkopf & Härtel-Leipzig.